



# Osteuropäische Geschichte und Globalgeschichte

Geschichte

Martin Aust / Julia Obertreis (Hg.)

Franz Steiner Verlag

Quellen und Studien

zur Geschichte

des östlichen Europa

Herausgegeben vom Verband

der Osteuropahistorikerinnen

und -historiker e.V.

Martin Aust / Julia Obertreis (Hg.)  
Osteuropäische Geschichte und Globalgeschichte

---

**QUELLEN UND STUDIEN ZUR GESCHICHTE DES ÖSTLICHEN EUROPA**

---

Begründet von Manfred Hellmann, weitergeführt von Erwin Oberländer,  
Helmut Altrichter, Dittmar Dahmann und Ludwig Steindorff,  
in Verbindung mit dem Vorstand des Verbandes der Osteuropahistorikerinnen  
und -historiker e.V.

herausgegeben von Jan Kusber

Band 83

Martin Aust / Julia Obertreis (Hg.)

# **Osteuropäische Geschichte und Globalgeschichte**



Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung: Nikolaj Chorunžin (1907–1979): „Seismologen“,  
aus: Soviet Photography. Das sowjetische Kunstfoto, Moskau 1963, Nr. 43.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014

Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10809-6 (Print)

ISBN 978-3-515-10813-3 (E-Book)

# INHALTSVERZEICHNIS

<i>Martin Aust und Julia Obertreis</i>	
Einleitung.....	7

## GLOBALGESCHICHTE INTERIMPERIAL

<i>Ulrich Hofmeister</i>	
Zwischen Kontinentalimperium und Kolonialmacht	
Repräsentationen der russischen Herrschaft in Turkestan, 1865–1917 .....	27
<i>Moritz Deutschmann</i>	
An den Grenzen des Völkerrechts	
Recht und internationale Anerkennung in den Beziehungen des	
Zarenreichs zum Iran .....	49
<i>Frank Grüner</i>	
Russland in Asien	
Globale Verflechtungen und kulturelle Austauschprozesse in der	
Mandschurei und Harbin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts .....	69
<i>Sören Urbansky</i>	
Der Kosake als Lehrer oder Exot?	
Fragen an einen Mandschukuo-Dokumentarfilm über die bäuerliche	
russische Diaspora am Grenzfluss Argun’ .....	103

## EXPEDITIONEN ZUR SEE UND POLARFORSCHUNG: WISSENSCHAFTSGESCHICHTE TRANSNATIONAL

<i>Martina Winkler</i>	
„Eine handelnde Nation werden“	
Die erste russländische Weltumseglung, 1803-1806 .....	131
<i>Birte Kohtz</i>	
„Wir haben kühne Seeleute genug...“	
Russländische Arktisforschung in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus	
globalgeschichtlicher Perspektive.....	153
<i>Alexander Kraus</i>	
Scheitern als Chance	
Auch eine Vorgeschichte des Ersten Internationalen Polarjahres	
1882/83.....	175

## IMAGINATIONEN UND KOOPERATIONEN IM KALTEN KRIEG

*Andreas Hilger*

„Sie bringen das Licht der Sowjetkultur“

Literaturbeziehungen zwischen der UdSSR und Indien, 1945–1964 ..... 197

*Sara Lorenzini*

Modernisierung durch Handel

Der Ostblock und die Koordinierung der Entwicklungshilfe in der

Ständigen Kommission für Technische Unterstützung..... 221

*Nataša Mišković*

Wer erfand die Blockfreiheit?

Überlegungen zur Verknüpfung von Osteuropäischer Geschichte und

Globalgeschichte..... 237

*Robert Brier*

Tod eines Priesters

Der Erinnerungskult um Jerzy Popiełuszko aus globalhistorischer

Perspektive ..... 259

*Gesine Drews-Sylla*Limonovs Négritude-Lektüre in *Èto ja – Èdička*

Intertextualität und weltliterarische Vernetzung..... 283

## KOMMENTARE

*Birgit Schäßler*

Zum Verhältnis von Regionalgeschichte (Area History) und

Globalgeschichte (Global History) am Beispiel der Osteuropäischen

Geschichte ..... 307

*Katja Naumann*

Osteuropäische Geschichte und Globalgeschichte

Ein Kommentar ..... 317

## EINLEITUNG\*

*Martin Aust und Julia Obertreis*

Der Boom der Globalgeschichte ist in den letzten Jahren mehrfach konstatiert worden, vor allem von ihren Verfechtern. Tatsächlich entwickelt sich die Globalgeschichte rasant und hat nicht nur Zeitschriften und Internetforen, sondern vor allem auch spannende Debatten hervorgebracht, die – ganz allgemein gesprochen – um neue räumliche Bezugs- und Verschränkungsebenen und die Überwindung des Eurozentrismus in der Geschichtsschreibung kreisen sowie, damit verbunden, bisherige Großannahmen hinterfragen.<sup>1</sup>

Wieso „Globalgeschichte“, und nicht „Weltgeschichte“ oder „Universalgeschichte“, „transnationale Geschichte“ oder anderes? Zugegebenermaßen sind diese Begriffe als Bezeichnungen für Forschungsrichtungen nicht klar voneinander zu trennen, sondern überlappen vielfach und werden in der Praxis teils synonym gebraucht. Auch haben sich, wie Dominic Sachsenmaier feststellt, um die Zeitschriften „Journal of Global History“ und „Journal of World History“ keine rivalisierenden Schulen herausgebildet, die den jeweiligen Begriff verteidigen würden.<sup>2</sup> Dennoch lassen sich einige Charakteristika der Globalgeschichte festmachen, die sie in unseren Augen gegenüber den anderen Ansätzen für das Vorhaben dieses Bandes privilegiert: im Vergleich zur „Weltgeschichte“ und „Universalgeschichte“, die über weitaus längere Traditionen verfügen, ist sie nicht im gleichen Maße von den Hypothesen des Eurozentrismus und teleologischer Fortschrittsnarrative belastet. Der Anspruch der Globalgeschichte ist es zudem explizit nicht, in ihren einzelnen Beiträgen jeweils die „ganze Welt“ im Blick zu haben. Sie bescheidet sich damit, die Spannung zwischen lokalen, regionalen und globa-

\* Die Herausgeber danken dem VOH sowie dem Herder-Institut für die großzügige Unterstützung einer Tagung zum Thema dieses Bandes, die im Februar 2011 am Herder-Institut in Marburg stattgefunden hat. Wir danken dem VOH zudem für die generöse Unterstützung der Drucklegung dieses Bandes. Dank gebührt zudem Manuel Eberhardt und Vera Achmed-Zade für die Mitarbeit an der Endredaktion und Formatierung.

1 Als eine kleine Auswahl an Einführungen und Einblicken: Sebastian Conrad / Andreas Eckert / Ulrike Freitag (Hg.): *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen* (Globalgeschichte 1), Frankfurt am Main u.a. 2007; Peer Vries (Hg.): *Global History = Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 20 (2009), 2; Dominic Sachsenmaier: *Global Perspectives on Global History. Theories and Approaches in a Connected World*. Cambridge, UK / New York 2011; Sebastian Conrad: *Globalgeschichte. Eine Einführung* (Beck'sche Reihe 6079), München 2013.

2 Sachsenmaier: *Global Perspectives* (wie Anm. 1), S. 77f.

len Handlungs- und Verflechtungsebenen exemplarisch zu untersuchen. Das macht sie weniger anfällig für (über)große Erklärungsmuster, die dem Einzelfall nur wenig gerecht werden können. Sie geht in der Regel nicht von ökonomischen, politischen oder sonstigen „Weltsystemen“ aus – auch wenn Weltsystemstudien als ein Baustein ihres Fundaments gesehen werden können –, sondern versucht, globale Zusammenhänge von unten her zu rekonstruieren.<sup>3</sup> Mit den anderen genannten Ansätzen teilt sie allerdings das Bestreben, sich von einer eurozentrischen Perspektive kritisch zu distanzieren und das Nationale als dominierende Analyse- und Deutungskategorie aufzubrechen. Dass dabei auch die Globalgeschichte bislang „kein universales Anliegen“ ist, sondern vom „Westen“, vor allem von den USA aus, initiiert und geformt wird – selbst aus Asien oder Afrika stammende Historiker/innen, die in der Globalgeschichte prominent vertreten sind, arbeiten und leben in der Regel in Nordamerika –, ist dabei verschiedentlich konzediert worden.<sup>4</sup> Hinzu kommt, was Jürgen Osterhammel und andere am Beispiel Deutschlands gezeigt haben: auch für die Globalgeschichte gilt, dass sie in bestimmten, oft national geprägten und institutionalisierten Forschungskontexten und akademischen Kulturen entsteht und damit durchaus kein global einheitliches Gesicht zeigt.<sup>5</sup>

Der vorliegende Band geht von der Beobachtung aus, dass Osteuropa als Geschichtsregion bislang keine besonders prominente Rolle in der Globalgeschichte spielt und sogar geradezu marginalisiert wird. Osteuropa ist weder ein Kontinent, noch wird es üblicherweise mit einer der großen Zivilisationen gleichgesetzt oder zu den Weltregionen gezählt. Von daher hat es anders als etwa „Asien“ nicht per se seinen festen Platz in globalgeschichtlichen Betrachtungen eingenommen.<sup>6</sup> Der

- 3 Zu „Weltsystem als Herangehensweise an Globalgeschichte“ siehe etwa: Andrea Komlosy: *Globalgeschichte. Methoden und Theorien* (UTB Geschichte 3564), Wien u.a. 2011, S. 188–209. Ursprünglich gehen Weltsystemkonzeptionen in der Historiographie auf Immanuel Wallerstein zurück: Immanuel Wallerstein, *Das moderne Weltsystem*, Frankfurt am Main 1986–2004. In der Osteuropahistoriographie hat Hans-Heinrich Nolte Wallersteins Konzeption aufgegriffen und seinen Arbeiten zugrundegelegt: Hans-Heinrich Nolte: *Zur Stellung Osteuropas im System der Frühen Neuzeit. Außenhandel und Sozialgeschichte bei der Bestimmung der Regionen*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 28 (1980), S. 161–197; Ders.: *Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme* 15. – 19. Jahrhundert, Wien 2005; Ders.: *Weltgeschichte. 20. Jahrhundert*, Wien 2009. Ders.: *Geschichte Russlands*, Stuttgart 2012.
- 4 Deutlich etwa bei: Sebastian Conrad / Andreas Eckert: *Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen. Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt*, in: Conrad / Eckert / Freitag (Hg.): *Globalgeschichte* (wie Anm. 1), S. 7–49, hier S. 48; siehe auch: Peer Vries: *editorial: global history*, in: Vries (Hg.): *Global History* (wie Anm. 1), S. 5–21, hier S. 16f.
- 5 Vries: *editorial* (wie Anm. 4), S. 17. Zu Deutschland: Jürgen Osterhammel: *Global History in a National Context. The Case of Germany*, in: Vries (Hg.): *Global History* (wie Anm. 1), S. 40–58. Vgl. auch: Sachsenmaier: *Global Perspectives* (wie Anm. 1), S. 110–171.
- 6 Hagen Schulze etwa beschrieb allerdings im Vorwort zu seiner bekannten Studie *Osteuropa und Westeuropa als deutlich voneinander zu unterscheidende „Zivilisationskreise“*. Hagen Schulze: *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, München 1994, S. 16f. Vgl. auch Stefan Troebst: *Sonderweg zur Geschichtsregion. Die Teildisziplin Osteuropäische Geschich-*

Fokus globalgeschichtlicher Aufmerksamkeit liegt bisher auf dem Verhältnis zwischen Europa und Asien, wobei damit meist Westeuropa und Ostasien gemeint sind. Viel gelesene Autoren wie Jürgen Osterhammel oder Kenneth Pomeranz haben ihre globalhistorischen Erkundungen als Asienspezialisten begonnen. Pomeranz' viel diskutiertes Buch „The great divergence“ ist in mehrererlei Hinsicht charakteristisch für die bisherige Globalgeschichtsschreibung. Neben der prominenten Untersuchungsachse Europa – Asien zeigt es, dass aus der Wirtschaftsgeschichte starke Impulse kommen. Zudem stellt es, wie einige weitere der besonders beachteten Forschungsbeiträge, das Narrativ von Industrialisierung und Modernisierung, die zunächst das Britische Empire und dann Europa in die Welt transportierten, in Frage.<sup>7</sup>

Wenn die Marginalisierung Osteuropas beklagt wird, so bedeutet dies nicht, dass die Region in globalgeschichtlich angelegten Synthesen vollkommen ausgeblendet wäre. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Jürgen Osterhammel beschreibt in seiner umfassenden Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts etwa ausführlich die „Eurasischen Revolutionen nach 1900“, wobei er die revolutionären Ereignisse in Russland, dem Iran, China und dem Osmanischen Reich vergleicht.<sup>8</sup> Christopher Bayly behandelt das Agrarsystem in Russland im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert im Rahmen seiner Argumentation für die globale Bedeutung kleinbäuerlicher Arbeit und politischer Maßnahmen zur Stabilisierung des Kleinbauernertums, das oftmals als marginal für die sich industrialisierenden Wirtschaften westlicher Staaten abgetan wurde. Es ist allerdings auch Bayly, der den Satz verliert: „Die Agrargesellschaft in Russland stand, wie gewöhnlich, irgendwo zwischen dem asiatischen und dem europäischen Modell“ und damit wiederum eine schwer zu bestimmende Zwischenposition Russlands zwischen den Großkategorien Europa und Asien konstituiert.<sup>9</sup>

Die Geschichte der Imperien gehörte von Anbeginn zu den Themenfeldern, denen die Globalgeschichte für ihre eigenen Vorhaben Relevanz zuschrieb. Inzwischen liegt eine Reihe von Synthesen vor, die Imperien wahlweise in welt- und globalgeschichtlichen Zusammenhängen verorten.<sup>10</sup> Die Geschichte des russländischen Imperiums, seiner Eliten und seiner Untertanen stellt hier keine Ausnahme dar. Ganz im Gegenteil ist auch die Russlandhistoriographie zunehmend damit

te, in: *Zeit im Spiegel. Das Jahrhundert der Osteuropaforschung = Osteuropa* 63 (2013) 2–3, S. 55–80, hier S. 75.

- 7 Kenneth Pomeranz: *The Great Divergence. Europe, China, and the Making of the Modern World Economy* (The Princeton Economic History of the Western World), Princeton, NJ 2000.
- 8 Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung), München 2009, S. 798–817.
- 9 Christopher A. Bayly: *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780–1914*, Frankfurt am Main 2006, S. 516–521, Zitat S. 517.
- 10 Beispielsweise: John Darwin: *After Tamerlane. The Global History of Empire since 1405*, London 2007; Jane Burbank / Frederick Cooper: *Empires in World History. Power and the Politics of Difference*, Princeton, NJ 2010.

befasst, transimperiale, transnationale und internationale Kontexte der Geschichte des Zarenreiches auszuleuchten. Zu verweisen ist vor allem auf die komparative Imperienforschung, die die osteuropäischen Kontinentalimperien miteinander vergleicht, aber auch und zunehmend die Unterscheidung zwischen kontinentalen und maritimen Imperien in Vergleichen mit dem Britischen Empire aufgebrochen hat.<sup>11</sup> Über den Imperienvergleich hinaus liegen auch Ansätze zu einer Geschichte transimperialer Transfers vor.<sup>12</sup>

Von englischsprachigen Autoren wird im Zusammenhang der Imperienforschung der Begriff „Eurasia“ gern und unbefangen gebraucht.<sup>13</sup> So hat John Darwin in seiner weit rezipierten Studie „After Tamerlane. The global history of empire since 1405“ argumentiert, es habe zwischen der Mitte des 18. Jahrhunderts und den 1830er Jahren eine „Eurasian revolution“ gegeben. Damit meint Darwin das Erringen der Vorherrschaft europäischer Staaten über die Kernlande der großen asiatischen Imperien. Er führt diesen Prozess explizit nicht nur auf die industrielle Revolution und technisch-wissenschaftliche Aspekte zurück, sondern sieht den Umschwung sowohl im wirtschaftlichen Bereich als auch in Kultur und vor allem in der (Geo-)Politik. Das Russländische Reich, Polen und die Habsburgermonarchie spielen bei seinen Betrachtungen selbstverständlich eine bedeutende Rolle, etwa wenn es um die Teilungen Polens und den geopolitischen Aufstieg Russlands unter Katharina II. geht.<sup>14</sup> Frühere Studien haben die Geschichte der

- 11 Jörn Leonhard / Ulrike von Hirschhausen (Hg.): *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the long Nineteenth Century* (Schriftenreihe der FRIAS School of History 1), Göttingen 2011; Jörn Leonhard / Ulrike von Hirschhausen: *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert* (FRIAS Rote Reihe 1), Göttingen 2009; Benno Gammerl: *Staatsbürger, Untertanen und Andere. Der Umgang mit ethnischer Heterogenität im Britischen Weltreich und im Habsburgerreich 1867–1918* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 189), Göttingen 2010; Karen Barkey / Rudi Batzell: *Comparisons Across Empires. The Critical Social Structures of the Ottomans, Russians and Habsburgs during the Seventeenth Century* in: Peter F. Bang / Christopher A. Bayly (Hg.): *Tributary Empires in Global History* (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies Series), Basingstoke 2011, S. 227–261; Kerstin S. Jobst / Julia Obertreis / Ricarda Vulpius: *Neuere Imperiumsforschung in der Osteuropäischen Geschichte. Die Habsburgermonarchie, das Russländische Reich und die Sowjetunion*, in: *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 18 (2008), S. 27–56.
- 12 Martin Aust / Ricarda Vulpius / A. I. Miller (Hg.): *Imperium inter pares. Rol' transferov v istorii Rossijskij Imperii, (1700–1917)* (Historia Rossica), Moskau 2010.
- 13 In den USA und Japan hat sich Eurasien als Bezeichnung einer Untersuchungsregion etabliert. Die American Association for the Advancement of Slavic Studies hat sich umbenannt in Association for Slavic, East European and Eurasian Studies. Die Zeitschrift *Slavic Review* trägt mittlerweile den Untertitel *Interdisciplinary Quarterly of Russian, Eurasian, and East European Studies*, siehe: <<http://www.aseees.org>>, 12.09.2013. Am Slavic Research Center der Universität Hokkaido erscheint die Reihe *Slavic Eurasian Studies*, siehe: <<http://src-h.slav.hokudai.ac.jp/publicn/indexe4.html>>, 20.09.2013.
- 14 John Darwin: *After Tamerlane. The Global History of Empire since 1405*, London / New York 2007, Kapitel 4 „The Eurasian Revolution“. Jürgen Osterhammel kritisiert allerdings an diesem von ihm insgesamt positiv besprochenen Werk zurecht, dass die geopolitische Dimen-

eurasischen Völker und das Vordringen des Moskauer und Russländischen Reiches in die Steppe beleuchtet und so einen Beitrag zum globalgeschichtlich bedeutenden Thema des Zurückdrängens von nomadischer Bevölkerung zugunsten von Siedlern geleistet.<sup>15</sup> In diesem Zusammenhang sind auch Grenzräume zwischen Imperien zu einem bevorzugten Untersuchungsgegenstand aufgestiegen.<sup>16</sup>

Während also die eurasischen Steppenlandschaften und deren Bevölkerungen sowie die „osteuropäischen“ Imperien relativ gut in der Globalgeschichte angekommen sind, scheint Osteuropa in vielen weiteren globalgeschichtlich relevanten Themenbereichen unterrepräsentiert, obwohl einschlägige Forschung vorliegt. Die jüngst produktive (deutschsprachige) Forschung zur Kulturgeschichte der Politik des Russländischen Reiches scheint noch wenig in globalgeschichtliche Arbeiten eingegangen zu sein.<sup>17</sup> Dies betrifft auch die Beiträge zu multiethnischen und multikonfessionellen Regionen und Städten als Kontakt- und Konfliktzonen.<sup>18</sup> Die

sion eingehender hätte erläutert werden sollen. Jürgen Osterhammel: Rezension zu: *Darwin, John: After Tamerlane. The Global History of Empire since 1405. London 2007*, in: H-Soz-u-Kult, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2009-1-058>>, 22.01.2009. In der deutschsprachigen Osteuropahistoriographie gilt Eurasien mehr als ein Diskurs, dessen Geschichte untersucht wird, als ein Begriff zur Bezeichnung eines Untersuchungsraumes, siehe jüngst: Stefan Wiederkehr, *Die eurasische Bewegung. Wissenschaft und Politik in der russischen Emigration der Zwischenkriegszeit und im postsowjetischen Russland* (Beiträge zur Geschichte Osteuropas 39), Köln 2007, S. 193–289.

- 15 Michael Khodarkovsky: *Russia's Steppe Frontier. The Making of a Colonial Empire, 1500–1800*. Bloomington, Ind. 2002; Nicholas B. Breyfogle / Abby Schrader / Willard Sunderland (Hg.): *Peopling the Russian Periphery. Borderland Colonization in Eurasian History* (BASEES / Routledge Series on Russian and East European Studies 38), New York, NY u.a. 2007.
- 16 Sören Urbansky: *Kolonialer Wettstreit. Rußland, China, Japan und die Ostchinesische Eisenbahn*, Frankfurt am Main 2008; Ieda Osamu / Uyama Tomohiko (Hg.): *Reconstruction and Interaction of Slavic Eurasia and its Neighbouring Worlds*, Sapporo 2006; Uyama Tomohiko (Hg.): *Asiatic Russia. Imperial Power in Regional and International Contexts*, London 2012.
- 17 Siehe die beiden repräsentativen Sammelbände: Jörg Baberowski / David Feest / Christoph Gumb (Hg.): *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich (Eigene und fremde Welten 11)*, Frankfurt am Main / New York 2008; Walter Sperling: *Jenseits der Zarenmacht. Dimensionen des Politischen im Russischen Reich, 1800–1917* (Historische Politikforschung 16), Frankfurt am Main / New York 2008. Vgl. auch: Daniel Ursprung: *Die Peripherie als Zentrum. Osteuropa und die Kulturgeschichte des Politischen*, in: *Osteuropa* 58 (2008), Hf. 3, S. 145–156.
- 18 Als Auswahl: Ulrike von Hirschhausen: *Die Grenzen der Gemeinsamkeit. Deutsche, Letten, Russen und Juden in Riga 1860–1914* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 172), Göttingen 2006; C. M. Hann / Paul R. Magocsi (Hg.): *Galicia. A Multicultural Land*. Toronto, Buffalo 2005; Anna Veronika Wendland: *Urbane Identität und nationale Integration in zwei Grenzland-Metropolen. Lemberg und Wilna, 1900–1930er Jahre. Vorstellung eines Forschungsprojektes*, in: Hans-Werner Rautenberg: (Hg.): *Wanderungen und Kulturaustausch im östlichen Mitteleuropa. Forschungen zum ausgehenden Mittelalter und zur jüngeren Neuzeit (Völker, Staaten und Kulturen in Ostmitteleuropa 1)*, München 2006, S. 145–162; Larry Wolff: *The Idea of Galicia. History and Fantasy in Habsburg Political Culture*, Stanford, CA 2010. Markian Prokopovych: *Architecture, Public Space, and Politics in the Galician Capital*

jüdische Geschichte stellt ebenso einen Link zwischen dem östlichen Europa und der Globalgeschichte dar.<sup>19</sup>

Auch bei der Betrachtung von *nation-building*-Prozessen, die nicht den häufig als Modell gesetzten westeuropäischen entsprechen, hat die Osteuropäische Geschichte viel zu bieten, sei es bezüglich der „jungen Nationen“ wie der Ukraine (nach dem tschechischen Historiker Miroslav Hroch u.a.) oder bezüglich der im Rahmen von sozialistischer Nationalitätenpolitik erfolgenden wie etwa in Usbekistan.<sup>20</sup> Gerade weil die (west)europäischen vermeintlichen Standard-Nationsbildungen durch diese Geschichten in Frage gestellt werden, bietet sich der Vergleich mit weiteren außereuropäischen Fällen an.

Generell muss der Staatssozialismus als ein vorrangiges Expertisefeld der Osteuropäischen Geschichte gelten. Hier gilt es nicht nur, politische Praxis und Terror weiter in globale Zusammenhänge zu stellen,<sup>21</sup> sondern auch, das Alltagsleben und die Auseinandersetzung mit dem „Westen“ als Herausforderung für das sozialistische Wertesystem zu beachten.<sup>22</sup> Hinzu kommt die Ebene der marxistischen Ideologie und Geschichtsinterpretationen, in der der sowjetische Fall gro-

- 1772–1914, West Lafayette, ID, 2009; Robert Luft: Machtansprüche und kulturelle Muster nichtperipherer Regionen. Die Kernlande Böhmen, Mähren und Schlesien in der späten Habsburgermonarchie, in: Johannes Feichtinger / Ursula Prutsch / Moritz Csáky (Hg.): Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis (Gedächtnis – Erinnerung – Identität 2), Innsbruck 2003, S. 165–188; Diana Reynolds: Kavaliere, Kostüme, Kunstgewerbe. Die Vorstellung Bosniens in Wien 1878–1900, in: Ebenda, S. 243–258; Mark Mazower: Salonica. City of Ghosts. Christians, Muslims and Jews 1430–1950, London 2004.
- 19 Exemplarisch: Frank Grüner: Patrioten und Kosmopoliten. Juden im Sowjetstaat 1941–1953 (Beiträge zur Geschichte Osteuropas 43), Köln 2008; Yuri Slezkine: Das jüdische Jahrhundert, Göttingen 2006.
- 20 Andreas Kappeler: Russland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall (Beck'sche Reihe 1447), München 2001, S. 178f. Zur Ukraine siehe neben zahlreichen weiteren einschlägigen Publikationen dieses Autors auch: Andreas Kappeler: Der schwierige Weg zur Nation. Beiträge zur neueren Geschichte der Ukraine (Wiener Archiv für die Geschichte des Slawentums und Osteuropas 20), Wien 2003; Zu Zentralasien unter anderem: Arne Haugen: The Establishment of National Republics in Soviet Central Asia, New York 2003; Zur Sowjetunion übergreifend: Terry Martin: The Affirmative Action Empire. Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923–1939 (The Wilder House Series in Politics, History, and Culture), London 2001.
- 21 Wenn auch eher additiv und komparativ als mit Transfer- oder Bezugsperspektive: Stéphane Courtois: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror; München 1998, Norman M. Naimark. Stalin und der Genozid, Berlin 2010, dort S. 22–36, Ausführungen über den Genozidbegriff aus völkerrechtlicher und historiographischer Perspektive.
- 22 Anregend und viel rezipiert, zur Sowjetunion: Alexei Yurchak. Everything Was forever, until It Was no more. The last Soviet Generation (Information Series); Princeton, NJ 2006, Siehe auch: Predrag Marković. Where Have all the Flowers Gone? Yugoslav Culture in the 1970s between Liberalisation / Westernisation and Dogmatisation, in: Marie-Janine Calic / Dietmar Neutatz / Julia Obertreis (Hg.). The Crisis of Socialist Modernity. The Soviet Union and Yugoslavia in the 1970s. (Schriftenreihe der FRIAS School of History 3); Göttingen 2011, S. 118–133.

ßen Einfluss auf die chinesische Entwicklung hatte, jedenfalls in den 1950er und 1960er Jahren.<sup>23</sup> Dass die staatssozialistische Erfahrung nicht adäquat in die Globalgeschichte des 20. Jahrhunderts integriert ist, zeigt sich etwa dann, wenn „Kapitalismus“ als übergreifende Großkategorie verwendet wird. Sieder und Langthaler entwerfen eine Periodisierung, die sich ganz am Kapitalismus abarbeitet und damit die sozialistischen Staaten ausblendet.<sup>24</sup>

Der vorliegende Band, der aus einer gleichnamigen, vom Verband der Osteuropahistorikerinnen und -historiker e.V. (VOH) und dem Herder-Institut Marburg organisierten Tagung vom Februar 2011 hervorgeht, ist als Forum für laufende oder jüngst abgeschlossene Forschungen konzipiert, die eine Verbindung zwischen Osteuropäischer Geschichte und Globalgeschichte herstellen. Dabei firmieren die hier vorgestellten Projekte keineswegs alle explizit unter dem Label Globalgeschichte, sondern sind zumeist ursprünglich vielmehr im institutionellen und diskursiven Kontext der Osteuropäischen Geschichte angesiedelt. Unter Verwendung ganz verschiedener Ansätze wagen die Autor/innen aber, globalgeschichtliche Perspektiven zu entwerfen und teils auch, diese kritisch zu hinterfragen (am deutlichsten im Beitrag von Birte Kohtz).

Die Frage, aus welcher „Ecke“, d.h. aus welcher Disziplin und/oder Regionalwissenschaft die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kommen, die Globalgeschichte betreiben, ist in der vorliegenden Literatur nicht unberücksichtigt geblieben. Immerhin herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass Globalgeschichte nicht nur eine besondere interdisziplinäre Offenheit erfordert, sondern – soweit möglich – auch das Beherrschen von Original-Quellsprachen. Zumindest sind berechtigte Bedenken geäußert worden, ob eine Auswertung von Sekundärliteratur allein den Ansprüchen einer methodisch zeitgemäßen Globalhistoriographie gerecht wird. So zeigen sich Reinhard Sieder und Ernst Langthaler skeptisch gegenüber einer Globalgeschichte, die „*ausschließlich* mittels Kompilation von Forschungsergebnissen Dritter vorgeht.“ Damit könne es zu einer „forschungsferne(n) Schriftstellerei“ kommen.<sup>25</sup> Die Sekundärliteratur ist üblicherweise in westlichen Sprachen und vor allem in Englisch verfasst, und bezüglich der augenfälligen Dominanz des Englischen sind kritische Stimmen laut geworden. Während Globalhistoriker recht häufig aus dem Feld der Imperienforschung stammen oder sich mit einer bestimmten Weltregion besonders befasst haben, geht der Band von Sieder und Langthaler einen anderen Weg und versammelt bewusst Experten für

23 Sachsenmaier: *Global Perspectives* (wie Anm. 1), S. 188f.

24 Danach wird das lange 19. Jahrhundert überschrieben mit „liberal-kapitalistisch“, die Jahrzehnte ab 1910 (für die USA) und ab den 1950ern (für „Europa“) als „fordistisch-kapitalistisch“ und die Jahrzehnte seit den 1970ern mit „neoliberal-kapitalistisch“. Reinhard Sieder / Ernst Langthaler: *Einleitung. Was heißt Globalgeschichte?*, in: Dies. (Hg.): *Globalgeschichte 1800–2010*, Wien / Köln / Weimar 2010, S. 9–36, hier S. 23–30.

25 Sieder / Langthaler: *Einleitung* (wie Anm. 24), S. 18; vgl. dazu folgende Aussage von Conrad und Eckert: „Im Gegensatz zum Generalistentum der Weltgeschichte legen die meisten globalgeschichtlich orientierten Historiker [...] Wert auf den Zugang zu Quellenmaterial in der Originalsprache.“ Conrad: Conrad et al. (wie Anm. 4), S. 34.

bestimmte Sachthemen, die sich aus ihrem Fachgebiet und der Beschäftigung mit europäischen Regionen heraus in die Globalgeschichte hineinwagen. Der Band enthält somit auch thematische Kapitel zu beispielsweise Demographie, Arbeitsverhältnissen oder Revolutionen.<sup>26</sup>

Im vorliegenden Sammelband sind wiederum die Autor/innen der Beiträge ganz überwiegend Osteuropahistoriker, die sich in die Welt hinaus begeben und laufende Forschungsprojekte präsentieren. Dabei ist zu konstatieren, dass die Osteuropäische Geschichte als Teilfach durchaus nicht global etabliert ist, sondern sich als solches besonders im deutschsprachigen Raum entwickelt hat, und zwar seit der Wende zum 20. Jahrhundert und zunächst vor einem „ausgesprochen imperialen Hintergrund“.<sup>27</sup> Seitdem befand sich die Teildisziplin „in Kaiserreich, Weimarer Republik, ‚Drittem Reich‘, DDR und früher Bundesrepublik durchgängig zwischen den Polen von Inanspruchnahme durch die Politik einerseits und Verwissenschaftlichungsanforderungen andererseits“, und musste sich in den Nachkriegsjahrzehnten von der politisch diskreditierten Ostforschung langsam lösen.<sup>28</sup>

Innerhalb des Teilfaches ist das Konzept der Geschichtsregion ausgearbeitet worden, das seine Wurzeln in den Beiträgen zu „Ostmittleuropa“ in der Zwischenkriegszeit hat und auf Arbeiten von Oskar Halecki zurückgeht. Als längerfristig für die Region Ostmittleuropa prägend sind strukturelle Faktoren wie das Magdeburger Recht für das Mittelalter oder der hohe Adelsanteil für die Frühe Neuzeit ausgemacht worden. Die Beiträge zu Ostmittleuropa wurden zum Ausgangspunkt für geschichtsregionale Konzeptualisierungen zu anderen Regionen innerhalb der Geschichtswissenschaft, beeinflussten aber auch andere Disziplinen wie die Ethnographie oder Geographie.<sup>29</sup> Für die Osteuropäische Geschichte lässt sich daher festhalten, dass das Nachdenken über Raumkonzepte, -begriffe und -bezüge von Beginn an konstitutiv war.

Dies gilt auch mit Blick auf die Osteuropäische Geschichte als Teil der Area Studies. Intensive, auch interdisziplinäre Diskussionen über den Zusammenhang von Raum und Geschichte, über imaginierte, konstruierte und kartierte Räume haben unter Osteuropaexperten stattgefunden. Hervorzuheben sind dabei unter anderem die Beiträge Karl Schlögels, der als Autor auch für die Wirkung der Ost-

26 Sieder / Langthaler (Hg.): Globalgeschichte 1800–2010 (wie Anm. 24).

27 Stefan Troebst: Sonderweg zur Geschichtsregion. Die Teildisziplin Osteuropäische Geschichte, in: Zeit im Spiegel. Das Jahrhundert der Osteuropaforschung, in: Osteuropa 63, 2013, S. 55–80, S. 60–62, Zitat S. 62. Vgl. auch: Corinna R. Unger: Ostforschung in Westdeutschland. Die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1945–1975 (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1), Stuttgart 2007.

28 Troebst: Sonderweg (wie Anm. 27), S. 78.

29 Oskar Halecki: Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas. Salzburg 1952; Werner Conze: Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert, München 1992; Klaus Zernack: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte (Beck'sche Elementarbücher), München 1977; Troebst: Sonderweg (wie Anm. 20), S. 63, 67–71.

europäischen Geschichte auf eine breite Öffentlichkeit jenseits des Faches steht.<sup>30</sup> Unter den Debatten um die in der osteuropabezogenen Forschung verwendeten Raumkonzepte ist die Ende der 1990er Jahre über den „Balkan“ und „Südosteuropa“ geführte besonders viel rezipiert worden.<sup>31</sup>

Nachdem kritische Debatten über die Politisierung von Area Studies im Kalten Krieg geführt worden sind, steht nun vor allem die Verknüpfung der Area Studies untereinander und mit der Global- und Weltgeschichte auf der Agenda. Das Centre for Area Studies der Universität Leipzig macht es sich als interdisziplinäres Forschungsinstitut zur Aufgabe, das Wissen aus den Regionalwissenschaften und über einzelne Weltregionen mit der Expertise der Fachdisziplinen sowie mit transnationalen Fragestellungen zu verknüpfen. Dabei sollten jeweils mindestens zwei Weltregionen berücksichtigt werden. In einer Arbeitsgruppe „Ostmitteleuropa transnational“ wird versucht, der multiplen Vernetzungen dieses Raumes in alle Richtungen nachzugehen.<sup>32</sup> Die Existenz des Zentrums ist ein Beispiel für einen umfassenden Prozess der Öffnung der Area Studies zur Globalgeschichte bzw. der Annäherung beider.<sup>33</sup> Auch die von der LMU München und der Universität Regensburg gemeinsam betriebene „Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien“ hat sich vorgenommen, Veflechtungen Ost- und Südosteuropas mit anderen Weltregionen zu untersuchen und Areas Studies zu vernetzen.<sup>34</sup>

An den Beiträgen dieses Bandes wird exemplarisch deutlich, wie die Osteuropäische Geschichte zu aktuellen Themen der Globalgeschichte beitragen kann. So sind etwa internationale Organisationen ein boomendes Themenfeld mit Forschungen zum Völkerbund oder zu den Vereinten Nationen.<sup>35</sup> Dass Nikita

30 Exemplarisch: Karl Schlögel: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München 2003; Jörn Happel / Christophe von Werdt / Mira Jovanović (Hg.): Osteuropa kartiert. Mapping Eastern Europe (Osteuropa 3), Zürich op. 2010. Frithjof Benjamin Schenk: Mental Maps. Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2013–06–05. <<http://www.ieg-ego.eu/schenkf-2013-de>>, 11.09.2013.

31 Mariia Nikolaeva Todorova: Imagining the Balkans, New York 1997; Holm Sundhaussen: Europa Balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas, in: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999), S. 626–665.

32 Siehe die Website des Zentrums unter: <<http://www.uni-leipzig.de/~cas/de/home/forschung-a-weltregionen>>, 12.04.2013. Vgl. auch das schriftliche Interview mit Matthias Middell, einem der Vorstandsmitglieder des Zentrums, in: Streit der Fakultäten. Debatte: Area Studies und Fachdisziplinen, in: Zeit im Spiegel. Das Jahrhundert der Osteuropaforschung = Osteuropa 63 (2013), S. 81–102, hier S. 94.

33 Vgl. Eckert: Globalgeschichte (wie Anm. 4), S. 13.

34 Siehe <<http://www.gs-oses.de>>, 06.09.2013.

35 Als Einführung: Madeleine Herren: Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung (Geschichte Kompakt), Darmstadt 2009; Mark Mazower: Governing the World. The History of an Idea, London 2012; Akira Iriye: Global Community. The Role of International Organizations in the Making of the Contemporary World, Berkeley 2004; Aus der Umweltgeschichte: Anna-Katharina Wöbse: Weltnaturschutz.

Chruschtschow während einer UN-Vollversammlung im Oktober 1960 wütend mit seinem Schuh auf den Tisch schlug und den gerade eine Rede haltenden philippinischen Delegierten Lorenzo Sumulong beschimpfte, ist eine gern zitierte Anekdote, die Einblicke in die Kulturgeschichte der Diplomatie im Kalten Krieg geben kann.<sup>36</sup> Darüber hinaus ist aber die Rolle der Sowjetunion in der UNO (in der sie insgesamt drei Sitze hatte) noch recht spärlich und vor allem hinsichtlich der Konfrontation mit den USA beleuchtet.<sup>37</sup> Von Interesse sind selbstverständlich auch internationale sozialistische Vereinigungen wie die Komintern, die bereits recht gut erforscht sind und in einer Globalgeschichte sozialistischer Organisationen aufgehen sollten.<sup>38</sup>

Auch die Geschichte von Wissenschaft und Technik (history of science and technology) und die Wissens- und Wissenschaftsgeschichte stellen prominente Felder der Globalgeschichte dar. Für die Osteuropäische Geschichte geht es hier nicht nur darum, die Beiträge von aus Osteuropa stammenden Forschern und Wissenschaftlern zu internationalen Forschungsfeldern herauszuarbeiten, sondern auch, das Eingebundensein von Gelehrten aus der Region in transnationale, häufig europäische, Netzwerke zu erhellen.<sup>39</sup> Ein weiteres relevantes Thema ist hier die Wissenschafts- und Technikeuphorie der kommunistischen Herrscher, die eng mit der marxistischen Ideologie zusammenhing und von der Sowjetunion aus nicht nur die „Satellitenstaaten“ in Europa, sondern auch China und weitere außereuropäische Länder beeinflusste.<sup>40</sup>

Als ein weiteres Beispiel seien die Geschichte von Migrationen und daraus entstehende Kontaktwelten und Handelszonen genannt. Allein die Migrationsbe-

Umweltdiplomatie in Völkerbund und Vereinten Nationen 1920–1950 (Reihe „Geschichte des Natur- und Umweltschutzes“ 7), Frankfurt am Main u.a. 2012.

- 36 Susanne Schattenberg: „Die Sache mit Chruschtschows Schuh“, in: DAMALS. Das Magazin für Geschichte und Kultur 37, 2005, S. 8–11.
- 37 Siehe als Forschungsüberblick: Sunil Amrith / Glenda Sluga: New Histories of the United Nations, in: Journal of World History 19 (2008) Hf. 3, S. 251–274.
- 38 Anstelle eines Überblicks zur Komintern mit Konzentration auf die Sowjetunion und deutsche Akteure: Aleksandr Ju Vatlin: Die Komintern. Gründung, Programmatik, Akteure (Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus 10), Berlin 2009; neben weiteren Publikationen in dieser Reihe: Sobhanlal Datta Gupta: Komintern und Kommunismus in Indien. 1919–1943 (Geschichte des Kommunismus und des Linkssozialismus 17), 2. Aufl. Berlin 2013.
- 39 Siehe etwa: Martin Kohlrausch / Katrin Steffen / Stefan Wiederkehr (Hg.): Expert Cultures in Central Eastern Europe. The Internationalization of Knowledge and the Transformation of Nation States since World War I. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 23), Osnabrück 2010.
- 40 Klassisch zur Technikeuphorie der Bolschewiki und Experten in der frühen Sowjetunion am Beispiel des Elektrifizierungsplanes: Karl Schlögel: Jenseits des Großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne. Petersburg 1909–1921, Berlin 1988, S. 277–313; Einschlägig für die Sowjetunion und darüber hinaus zudem die Arbeiten von Paul R. Josephson, darunter: Paul R. Josephson: Totalitarian science and technology (The control of nature), Amherst, N.Y. 2000; Siehe auch das Themenheft Kooperation statt Konfrontation. Wissenschaft und Technik im Kalten Krieg in: Osteuropa 59 (2009), Hf. 10.

wegungen innerhalb des Russländischen Reiches und der Sowjetunion sind der Betrachtung wert, wenn wir etwa an die Kolonisation Sibiriens durch slawische Siedler denken oder an Taschkent, die Hauptstadt Usbekistans, als lebendigen Ort der Begegnung verschiedener Nationalitäten infolge der Ost-Evakuierungen in der Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges. Zu denken ist auch an die Entstehung russischsprachiger Communities etwa in Israel, den USA oder Deutschland, die seit dem Internetzeitalter zunehmend international miteinander vernetzt sind, oder die Geschichte der Polonia, der polnischen Diaspora im 19. und 20. Jahrhundert, die unter anderem in Chicago und Paris konzentriert ist. Unerwartete, virile Begegnungsorte stellen im vorliegenden Band Frank Grüner und Sören Urbansky mit Harbin und der Region Trechreč'e vor.

Der erste Block von Beiträgen in diesem Band ist an der Nahtstelle von Imperial- und Globalgeschichte angesiedelt und verhandelt interimperiale Geschichte zwischen Russland und Asien. Den Anfang macht *Ulrich Hofmeister* mit einer Untersuchung des russischsprachigen Turkestandiskurses. Seitdem das Zarenreich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nach Zentralasien expandierte, generierten Bürokraten, Militärs und Wissenschaftler einen Diskurs, in dem Hofmeister drei Stränge identifiziert. Der erste hob auf die Legitimation der russländischen Expansion und die Ebenbürtigkeit Russlands mit den übrigen europäischen Kolonialmächten ab. Im Zeichen der zivilisatorischen Mission sei es Russlands Aufgabe, analog vor allem zur britischen Herrschaft in Indien den Fortschritt nach Zentralasien zu bringen. Der zweite Diskursstrang bezog sich nicht auf die synchrone Ähnlichkeit Russlands mit anderen Kolonialmächten, sondern betonte in einer diachronen Perspektive die Eigentümlichkeit der russischen Reichsbildung. Demzufolge unterscheidet sich die russische Imperiumsbildung durch eine ausgesprochene Affinität zwischen Russen und den östlichen Völkern, die unter die Herrschaft des Imperiums gerieten. Impliziert war die Individualität Russlands und der vermeintlich naturwüchsige Charakter seiner Herrschaftsbildung und Expansion. Den dritten Strang des russischen Turkestandiskurses bildet ein im Zeitverlauf wechselhafter Bezug zu China. Dieser lag um so näher, als das chinesische Ostturkestan demographische und religiöse Gemeinsamkeiten mit dem russischen Turkestan aufwies. Während China anfangs als imperialer Partner in der Beherrschung der Region wahrgenommen wurde, zeichnete man das Reich der Mitte besonders ab 1900 und vor dem Hintergrund seines Souveränitäts- und Kontrollverlustes eher als Quelle von Destabilisierung.

*Moritz Deutschmann* verortet das russisch-iranische Verhältnis vom Vertrag von Turkmančaj 1828 bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs in der Geschichte des Völkerrechts. Das Völkerrecht des 19. Jahrhunderts ist von einem signifikanten Wandel des Subjekts von der Gemeinschaft der christlichen Staaten zu der der zivilisierten Staaten gekennzeichnet. Deutschmann zeigt in seinem Text, wie es vor allem dem russischen Völkerrechtler Fedor Fedorovič Martens gelang, Russland im völkerrechtlichen Diskurs als zivilisierten Staat zu verankern, der ein gewichtiges Wort über die Verortung nicht-christlicher Staaten auf einer Skala mitzureden hatte, die von „zivilisiert“ über „halb-zivilisiert“ bis zu „barbarisch“ reichte. Staaten, die in europäischen Augen als nicht vollends zivilisiert galten,

sahen sich mit europäischen Instrumenten wie der Konsularjurisdiktion und ungleichen Verträgen konfrontiert. Am russisch-iranischen Beispiel kann Deutschmann die Facettenhaftigkeit dieser Völkerrechtsgeschichte aufweisen. Einerseits wirkte der Zivilisationsbegriff des Völkerrechts herrschafts- und staatsbildend auf Russland wie auch den Iran. Russland selber zementierte mit seinem Agieren seine Zugehörigkeit zum Club der europäischen Großmächte. Dem Iran wiederum lieferte das Völkerrecht eine Blaupause zur Entwicklung staatlicher Reformen. Andererseits konnte Russland die Konsularjurisdiktion und ungleiche Verträge als Instrumente einer informellen Herrschaft über den Iran nutzen. Im Unterschied zu anderen informellen Imperiumsbildungen der Europäer in der Welt gelang es Russland jedoch nicht, die Asymmetrie der Herrschaftsverhältnisse in ökonomische Gewinne russischer Kaufleute umzumünzen. Den ökonomischen Nutzen des informellen russischen Imperiums im Iran verbuchten muslimische und armenische Akteure, die beiderseits der Grenze agierten.

*Frank Grüner* verortet Globalität lokal. Die in der Mandschurei gelegene Stadt Harbin schildert er als Mikrokosmos der Verflechtungen zwischen Russland, China und Japan in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Eisenbahn als globalisierendes Verkehrsmittel brachte die Welt nach Harbin. Als extraterritorialer Stützpunkt des russischen Eisenbahnimperialismus und Zentrums der Ostchinesischen Eisenbahngesellschaft zog Harbin weitgespannte Erwartungen der russischen Obrigkeit, nicht zuletzt des Finanzministers Sergej Witte, auf sich, ein Herzstück des transkontinentalen Verkehrs zu werden. So wenig diese russischen Hoffnungen sich realisierten, so sehr entwickelte sich Harbin zu einer multiethnischen Stadt, die Migranten aus Russland und China anzog. Die Stadt kann weder als russisch noch chinesisch, weder als europäisch noch asiatisch beschrieben werden. In ihr verknüpften sich die Geschichten der Kontinente und Kulturen. Der Handel und Schmuggel von Opium hielt eine rege Untergrundwirtschaft in Schwung. 1932 geriet Harbin in den Orbit japanischer Imperiumsbildung und des japanischen Mandschukuoregimes. *Sören Urbansky* knüpft unmittelbar daran an mit einem japanischen Filmfragment aus dem Jahr 1939. Es dokumentiert Alltagsszenen aus dem Leben russischer Kosaken, die die Zeitläufte in die Mandschurei geführt hatten. Die Verknüpfungen russischer und chinesischer Geschichte, die Frank Grüner in seinem Beitrag schildert, scheinen auch hier noch einmal auf, wenn der Film Chinesen als Teil der Kosakengemeinschaft zeigt. Die Intention des Filmes bleibt offen. Denkbar ist, dass er Teil kolonialetnographischer Dokumentarfilmserien im japanischen Imperium war. In dem Fall ginge es um die Visualisierung von Differenz aus dem Blickwinkel einer zivilisatorischen Höherrangigkeit. Es lässt sich jedoch auch nicht ausschließen, dass er künftigen japanischen Neusiedlern in der Mandschurei als Anschauungs- und Lehrmaterial dienen sollte.

Der zweite Teil des Sammelbandes wendet sich der Geschichte des Wissens zu und fokussiert Unternehmungen, die darauf zielten, die Welt zu vermessen und das Wissen von ihr zu vermehren. Den Auftakt macht *Martina Winkler* mit ihrem Beitrag über die erste russische Weltumsegelung, zu der 1803 die Schiffe „Nadežda“ und „Neva“ von der russischen Marinebasis Kronstadt aus aufbrachen.

Drei Jahre dauerte das Unternehmen, von dem neben dem Reisebericht des Kommandanten der „Nadežda“ – dem Deutschbalten Adam Johann / Ivan Fedorovič Kruzenštern – auch mannigfaltige Karten, Kupferstiche, wissenschaftliche Abhandlungen und ethnographische Abbildungen überliefert sind. Die Motivation der russischen Weltumsegelung lässt sich nicht auf einen Nenner bringen. So sehr es um das Prestige im Kreis der welterschließenden europäischen Mächte ging, so sehr spielten auch handfeste logistische Überlegungen eine Rolle, die auf eine direkte Versorgung der Stützpunkte der Russisch-Amerikanischen Kompanie im Pazifik zielten. Wie dem auch sei, gewährt der Reisebericht Kruzenštorns Einblick in die globale Selbstverortung der Expeditionsteilnehmer. Die Welt wird in diesem Bericht als ein zeitlich-räumliches Ganzes dargestellt, dessen Erkundung in der Anknüpfung an und Fortschreibung von europäischem Weltwissen geschieht.

*Birte Kohtz* greift diesen Aspekt auf, indem sie sich kritisch mit dem etablierten Narrativ eines Niedergangs russischer Arktisforschung im 19. Jahrhundert auseinandersetzt. Dieses Narrativ ruht auf einem methodischen Nationalismus auf, der Arktisgeschichte als Erzählung tapferer Helden auf entbehrungsreichen Expeditionsreisen hervorbringt. Demzufolge seien auf den verheißungsvollen Beginn russischer Arktisforschung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts mit allein 25 bedeutenden Fahrten Flaute, Niedergang und Bedeutungslosigkeit gefolgt. *Birte Kohtz* setzt dem eine Wissensgeschichte entgegen, die die Zirkulation und Diskussion des auf den Fahrten generierten Wissens in grenzüberschreitenden Netzwerken der Arktisforschung plausibel macht. Dabei kann sie Akteure aus dem Zarenreich in die Wissensgeschichte der Arktisforschung im ganzen 19. Jahrhundert einschreiben. Auch wenn es dabei um die Exploration und Beschreibung einer weithin unerforschten Weltregion, der Nordpolargegend ging, sei – so *Kohtz* – die damit verbundene Wissensgeschichte eine zwar supranationale, jedoch intrakulturell europäische. Die Globalität der Wissensgeschichte erscheint *Kohtz* vor diesem Hintergrund als ein nicht eingelöstes Desiderat.

Von der Praxis der Wissenschaft handelt auch *Alexander Kraus'* Beitrag über den Vorlauf zum Ersten Internationalen Polarjahr 1882/83. Was *Birte Kohtz* dem methodischen Nationalismus der Geschichtsschreibung über die Arktisforschung entgegengesetzt, beleuchtet *Alexander Kraus* aus der Perspektive einer individuellen Enttäuschung: die Internationalisierung der Wissenschaft. 1875 von einer österreichisch-ungarischen Nordpolarexpedition retour, entwickelte *Carl Weyprecht* die Idee, die Polarforschung international zu vernetzen. *Weyprecht* stieß sich am Rummel um jene Helden der Arktisforschung, die punktuell im Glanzlicht medialer Aufmerksamkeit standen, ohne der Forschung langfristigen Nutzung zu bringen. Dass *Weyprecht* hier aus einer Kränkung heraus aktiv wurde, tut dem Resultat keinen Abbruch. 1881 auf einer internationalen Konferenz in St. Petersburg beschlossen, wurde 1882/83 das Erste Internationale Polarjahr abgehalten, das die internationale Vernetzung und Systematisierung der Polarforschung wesentlich voranbrachte.

Die dritte Sektion des Bandes greift die enorme Auffächerung auf, die der jüngeren Geschichtsschreibung des Kalten Krieges zugrunde liegt. Jenseits einer altetablierten bipolaren Politikgeschichte der Blockkonfrontation zielt die jüngere

Geschichtsschreibung des Kalten Krieges darauf, die Regionen der sogenannten Dritten Welt in eine multipolare Geschichte seit 1945 einzubeziehen. Zugleich weitet sich der thematische Zugriff auf kulturgeschichtliche Fragestellungen aus. Die Beiträge greifen diese Ansätze auf. *Andreas Hilger* beleuchtet die Literaturbeziehungen zwischen Indien und der Sowjetunion zwischen 1945 und 1964. Den Bolschewiki nicht unähnlich, schrieb auch die indische Politik in den 1940er und 1950er Jahren den Schriftstellern die Aufgabe zu, Ingenieure der Seele im Dienst von Gesellschaft und Nation zu sein – jedoch verbunden mit größeren literarischen Freiheiten als im ersten sozialistischen Staat der Erde. Der Boden für einen indisch-sowjetischen Literaturtausch war jedoch erst bereitet, als die Kommunistische Partei Indiens 1951 dem Kampf gegen den jungen indischen Staat ab schwor. In Form von wechselseitigen Übersetzungen, Anthologien und Lesereisen erfuhren die indisch-sowjetischen Literaturbeziehungen einen gewissen Grad der Institutionalisierung. Kulturelle Missverständnisse und gegenseitige Enttäuschungen ließen sich jedoch kaum vermeiden. Der offizielle sowjetische Literaturapparat mochte die indische Nachfrage nach einer Vielfalt russischer Literatur jenseits des ideologischen Kanons nicht nachvollziehen. Das Potential der Außendarstellung im Medium der Literatur verspielte die sowjetische Seite, indem sie in der Literatur nichts weiter als eine nachgeordnete Funktion sah, die die universelle Mustergültigkeit und globale Überlegenheit des sozialistischen Gesellschaftsmodells zu demonstrieren hatte. So verfehlte das sowjetische Literaturangebot häufig die indische Nachfrage.

*Sara Lorenzini* nimmt den Faden der Außendarstellung des sozialistischen Projekts in der Welt auf, indem sie die Ständige Kommission für Technische Unterstützung im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe untersucht. Die Geschichte dieser Institution begann 1957. Ihr primärer Auftrag lag darin, den aus der Dekolonisation hervorgegangenen neuen Staaten ökonomisch zu helfen und Industrieanlagen bereitzustellen, resp. zu verkaufen. Als bald rückte aber auch der Import von Rohstoffen und Lebensmitteln aus Asien und Afrika auf die Agenda des Gremiums. Den Literaturbeziehungen ähnlich, stellt sich auch die Geschichte des Technologietransfers und der Entwicklungshilfe zwischen dem sozialistischen Block und dekolonialisierten Staaten als eine Geschichte von Missverständnissen und unbefriedigter Nachfrage dar. Der Bedarf an Halb- und Halbfertigwaren, den die Entwicklungsländer 1964 auf einer Konferenz der UN für Handel und Entwicklung formuliert hatten, traf die Ständige Kommission für Technische Unterstützung unvorbereitet auf dem falschen Fuß. Jedoch gelang es in den 1970er Jahren, im Rahmen der UN trilaterale Wirtschaftskooperationen zwischen West, Ost und Süd auf den Weg zu bringen. Sara Lorenzini betont dabei vor allem den ideologiefernen, fachökonomisch ausgerichteten Diskurs in der Kommission. In diesem verhältnismäßig nüchternen Arbeitsstil sieht sie ein Argument für die Konvergenz von Ost und West auf dem Feld der Wirtschaftsbeziehungen zu blockfreien Staaten.

Die Frage nach Ursprung und Genesis der Blockfreiheit greift *Nataša Mišković* in ihrem Beitrag auf. Aus der Dreiecksgeschichte zwischen dem jugoslawischen Präsidenten Josip Broz Tito, dem indischen Premierminister Jawahar-

lal Nehru und dem ägyptischen Präsidenten Gamal Abdal Nasser hebt Mišković insbesondere die bereits zeitgenössische jugoslawisch-indische Kontroverse um den Anspruch, die Blockfreiheit erfunden zu haben, hervor. Was auf der Konferenz in Bandung 1955 in eine institutionelle Form gegossen wurde, sieht Mišković jedoch weder als Novum der Geschichte des Kalten Krieges noch als Prinzip internationaler Politik, auf das Jugoslawien oder Indien ein ideelles Patent anmelden könnten. Der Gedanke der Blockfreiheit – so Mišković – resultierte aus der Verknüpfung von Internationalismus, Antikolonialismus und Sozialismus in der Zwischenkriegszeit. Miškovićs Text leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Überwindung bipolarer Perspektiven in der Geschichtsschreibung des Kalten Krieges. Handlungsspielräumen von Akteuren außer den beiden Supermächten werden deutlich.

*Robert Brier* nimmt in seinem Beitrag eine globalhistorische Verortung eines Phänomens vor, das bislang einen exklusiven Platz in der Zeitgeschichtsschreibung Polens eingenommen hatte: den Erinnerungskult um den ermordeten Priester Jerzy Popiełuszko. Mitarbeiter des polnischen Staatssicherheitsdienstes hatten den katholischen Geistlichen im Oktober 1984 ermordet. Popiełuszkos Beisetzung geriet zu einem weithin sichtbaren Zeichen der Kritik der Oppositions- und Gewerkschaftsbewegung am bestehenden Regime der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei. Im Norden Warschaws gelegen, entwickelte sich Popiełuszkos Grab im folgenden zu einem frequentierten und sichtbaren Ort, an dem sich Religion, Nation und Regimekritik verbanden. Darüber hinaus kann Brier in seinem Text zeigen, wie der Bezug auf Popiełuszko Eingang in einen globalen Diskurs der Menschenrechte fand. Nicht nur, dass Ronald Reagan in seinen Reden das Thema der Menschenrechte mit Popiełuszko verknüpfte. Amerikanische Politiker unterschiedlicher parteipolitischer couleur wie Edward Kennedy und George Bush sowie Regierungschefs und Minister aus dem westlichen Europa machten auf ihren Reisen in den späten 1980er Jahren Station in Warschau, um Popiełuszko ihre Referenz zu erweisen und den Verweis auf ihn gleichzeitig in die Erzählung des globalen Engagements des Westens für Menschenrechte einzuschreiben. Zudem wurden Popiełuszko, Bujak und Michnik der Robert F. Kennedy-Menschenrechtspreis verliehen, der ferner auch an Menschenrechtsaktivisten aus El Salvador und Südafrika ging. Das ritualisierte Gedenken an Popiełuszko steht damit mitten in der Globalgeschichte des Menschenrechtsdiskurses der 1980er Jahre.

Die Menschenrechte kommen auch in *Gesine Drews-Syllas* Text über Eduard Limonovs ersten Roman *Ěto ja – Ědička* (dt. *Fuck off, Amerika*) aus dem Jahr 1979 zur Sprache, stehen hier jedoch in ganz anderen Zusammenhängen. In Limonovs Roman fließen autobiographische Notizen eines emigrierten Sowjetbürgers in New York, Fiktion und Literaturtheorie ineinander. Der Protagonist schreibt und handelt aus einer narzisstischen Disposition heraus. Als sowjetischer Emigrant findet er ebenso wenig Zugang zur New Yorker Bohème wie einen Zufluchtsort in den etablierten Kreisen der russischen Emigration. Mit der isolierten sozialen Position des Autors und Protagonisten korreliert die postmoderne Unverbundenheit und Uneindeutigkeit zwischen Autor, Text und Leser. In der literarischen Operationalisierung dieser Konstellation sind zwei Phänomene relevant:

weltliterarische Intertextualität – der Text ist reich an weltliterarischen Querverweisen und Zitaten – und die Verhandlung von Négritude als drittem Identifikationskonzept, das sich in Ablehnung der gleichermaßen als menschenverachtend wahrgenommenen – hier ist der Bezug zum Thema Menschenrechte – Politik der USA und der Sowjetunion als Bezugspunkt anbietet. In einem Exkurs über Vernetzungsansätze in jüngeren literaturwissenschaftlichen Debatten um Weltliteratur und in der Diskussion von Migrationserfahrung macht Drews-Sylla den Roman Limonovs in doppelter Hinsicht ertragreich für die Globalgeschichtsschreibung.

Zwei Kommentare von *Katja Naumann* und *Birgit Schäßler*, beide Nicht-Osteuropa-Expertinnen, sind den Beiträgen dieses Bandes an die Seite gestellt, um eine Perspektive von außerhalb der Teildisziplin zu eröffnen. Beide Kommentatorinnen bestätigen die Beobachtung der Marginalisierung Osteuropas in der Globalgeschichtsschreibung. Schäßler, Spezialistin für die Geschichte des Nahen und Mittleren Ostens, plädiert unter anderem dafür, die Osteuropäische Geschichte als Regionalgeschichte im Sinne einer *Area History* zu bezeichnen, für die sie ein Paradebeispiel sei. Sie betont zudem den Stellenwert transregionaler Studien und bescheinigt den Regionalexpert/innen „eine besondere Sensibilität für Machtverhältnisse“, die der Globalgeschichte zugute komme. Naumann, spezialisiert auf Global- und Historiographiegeschichte, warnt unter anderem deutlich davor, osteuropäische Weltgeschichtsschreibung als Aufforderung zur Diskussion und als Korrektiv für die west-zentrierte Globalgeschichte zu vernachlässigen und stellt am Beispiel russischsprachiger Weltgeschichtsschreibung in der Sowjetunion den Zusammenhang zwischen solchen akademischen Unterfangen und politischen Ambitionen heraus.

Der vorliegende Band soll dazu beitragen, den Austausch zwischen osteuropabezogener Historiographie und Globalgeschichte weiter zu verstärken. Was kann dies dem Fach Osteuropäische Geschichte nutzen? Das bisher oft dominierende Narrativ „Russland und Europa“ kann gewinnbringend erweitert oder sogar abgelöst werden, wenn außereuropäische Vergleichsfälle herangezogen und damit neue Perspektiven eröffnet werden. So erscheinen beispielsweise die modernen Stadtgründungs- und Infrastrukturbauprojekte wie etwa Magnitogorsk im Ural oder die gigantischen Staumauern und Wasserkraftwerke, die „Goßbauten des Kommunismus“, nicht mehr so exzeptionell, wenn man sie mit dem Staudamm- und Wasserbau in China oder der aus dem Boden gestampften Stadt Brasília vergleicht.<sup>41</sup> Ein weiteres Beispiel sind die Prozesse der Urbanisierung und Verstädterung: dass sie in Osteuropa etwas später abliefen als in den meisten Ländern Westeuropas und ein Höhepunkt erst seit den 1930er Jahren und nicht schon um 1900 erreicht wurde, hat dazu beigetragen, die Urbanisierung etwa Russlands im 20. Jahrhundert als

41 Stephen Kotkin: *Magnetic Mountain. Stalinism as a Civilization*. Berkeley u.a. 1995; Klaus Gestwa: *Die Stalinschen Großbauten des Kommunismus. Sowjetische Technik- und Umweltgeschichte, 1948–1967*, (Ordnungssysteme 30), München 2010; Zu Brasília: James Holston: *The Modernist City. An Anthropological Critique of Brasília*. Chicago 1989.

grundlegenden strukturellen Faktor zu vernachlässigen.<sup>42</sup> Zudem sind angesichts der Tatsache, dass der Stadt-Land-Gegensatz in Ost- häufig anders ausgeprägt war als in Westeuropa und sich spezifische Mischungsverhältnisse ruralen und urbanen Lebens ergaben, Thesen von einer „Verstädterung ohne Urbanität“ oder einer „defizitären Urbanisierung“ formuliert worden.<sup>43</sup> Im globalen Kontext betrachtet aber würden sich sicher ganz andere Bewertungen ergeben.<sup>44</sup>

Inwiefern kann umgekehrt die Globalgeschichte davon profitieren, Osteuropa mehr Aufmerksamkeit zu schenken? Im Feld der Globalgeschichte besteht durchaus die Gefahr, mit der Verwendung von Großkategorien wie „Europa“ zu stark zu verallgemeinern. Dem kann das differenzierte Einbeziehen Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas entgegenwirken. Wie auch zahlreiche Regionen „Südeuropas“ waren und sind große Teile Osteuropas agrarisch geprägt, so dass ihre Betrachtung für die Neuzeit ein Gegengewicht zum verbreiteten Bild des urbanen, industrialisierten Europa bilden kann. Zwischen Europa und Asien sowie zwischen Europa und dem Nahen Osten steht Osteuropa nicht als eine schwer definierbare Zwischenzone, sondern als Großregion mit vielen Ebenen der Kontakte, Begegnungen und auch Zusammenstöße sowie als Brücke Europas zu anderen Teilen der Welt. Aus globalgeschichtlicher Sicht können neue räumliche Bezüge in den Blick kommen: Grenzräume zwischen Imperien wie Turkestan und die Mandschurei in den Beiträgen von Ulrich Hofmeister und Frank Grüner sind dafür treffende Beispiele.

Wie einige Beiträge dieses Bandes zeigen – etwa die von Ulrich Hofmeister, Martina Winkler und Birthe Kohtz – spielt das Europäische bzw. das Europäisch-Sein aber letztlich bei allem Bemühen, über die Grenzen Europas hinauszuschauen, doch eine große Rolle für viele der untersuchten Akteure und Diskurse. Die Selbstinszenierung und Fremdwahrnehmung als Europäer sowohl in den Zentren als auch an den Peripherien des Russländischen Reiches und der Sowjetunion bilden einen zentralen Bezugspunkt und sind für historiographische Deutungen wichtig. Diese Ebene an den historiographischen Klassiker „Russland und Europa“, die Reformdebatten und „Westler vs. Slavophile“-Debatten rückzukoppeln, bleibt eine Herausforderung.

42 Anna Veronika Wendland stellt fest: „Die urbane Hochmoderne setzt in der Fläche in Osteuropa später ein und dauert länger als im Westen.“ Anna Veronika Wendland: Urbanisierung und Urbanität als Forschungsproblem in der Geschichte Ost- und Südosteuropas, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte (2012), S. 53–62, hier S. 57.

43 Ebd., S. 60.

44 Vgl. Ebd., S. 62.



# GLOBALGESCHICHTE INTERIMPERIAL



## ZWISCHEN KONTINENTALIMPERIUM UND KOLONIALMACHT

Repräsentationen der russischen Herrschaft in Turkestan, 1865–1917\*

*Ulrich Hofmeister*

„Ist das hier Asien? – nein; Europa? – schon gar nicht; es sieht ganz anders aus als Russland, aber auch nicht wie Buchara!“ Der krimtatarische Intellektuelle Ismail Gasprinskij<sup>1</sup> beschreibt lebhaft, wie er auf seiner Zentralasienreise im Jahr 1893 nahe daran war, die Orientierung zu verlieren, als er in der Grenzstation zwischen der russischen Provinz Turkestan und dem Emirat Buchara aus dem Zug stieg. Plötzlich war er von einer unüberblickbaren Masse an Menschen unterschiedlichster Herkunft umdrängt:

„Russische Offiziere, Soldaten, eine Vielzahl farbenprächtiger Bucharer, Armenier, Perser und einige Afghanen drängten sich auf dem Bahnsteig und bildeten ein lebhaftes ethnographisches Kaleidoskop. Abseits bieten ein russischer Bürger mit abgefülltem Kwas, ein Bucharer mit Teppichen, ein weiterer mit Obst und ein tatarischer Kutscher aus Kasan lautstark ihre Dienste an. Man sieht eine solche Vielfalt an Trachten, Gesichtern und Figuren, dass man vergisst, wo man sich befindet.“<sup>2</sup>

Gasprinskij war nicht der einzige, dem es schwer fiel, die russischen Gebiete Zentralasiens einzuordnen: War das nun Asien oder Europa, ein fester Bestandteil Russlands oder eine Kolonie? Dieses Gebiet aus Steppen, Gebirgen, Wüsten und Flussoasen mit seiner muslimischen Bevölkerung, die vom Zusammenspiel von Nomaden und Sesshaften geprägt war, war in den drei Jahrzehnten vor Gasprinskij's Reise schrittweise vom Zarenreich erobert worden. Der Großteil der Region wurde als „Generalgouvernement Turkestan“ unter russische Militärver-

\* Die Arbeit an diesem Artikel wurde durch die großzügige Unterstützung der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucorius ermöglicht, für die sich der Autor herzlich bedankt.

1 Ismail Gasprinskij bzw. İsmail Gaspıralı (1851–1914) war ein krimtatarischer Pädagoge und Politiker. Er propagierte die Einheit der turksprachigen Bevölkerung des Zarenreichs und eine Erneuerung des islamischen Schulwesens. Auf ihn geht die Reformbewegung des Džadidismus zurück, die einen Anschluss des Islam an die westliche Moderne anstrebte. Siehe Stanislav M. Prozorov (Hg.): *Islam na territorii byvšej Rossijskoj imperii: Ėnciklopedičeskij slovar'*, Moskva 2006, S. 110f.; zu Gasprinskij's Reise nach Zentralasien siehe Edward J. Lazzerini: *From Bakhchisarai to Bukhara in 1893: Ismail Bey Gasprinskii's Journey to Central Asia*, in: *Central Asian Survey* 3 (1984), Hf. 4, S. 77–88.

2 Ismail Gasprinskij: *Ot Bachčisaraja do Taškenta*, in: *Terdžiman* 11 (1893), Hf. 29–43, hier Hf. 34.

waltung gestellt, das Emirat von Buchara und das Khanat von Chiwa konnten als russische Protektorate zumindest formell ihre Unabhängigkeit bewahren, während das Khanat von Kokand aufgelöst und an Turkestan angegliedert wurde. In Zentralasien überlagerten sich die jahrhundertelange Kontinentalexpansion Russlands und das koloniale Ausgreifen Europas. Nationale und imperiale Ideologien rechtfertigten gemeinsam das russische Vordringen, und unterschiedliche historische und weltpolitische Analogien und Modelle wurden zur Erklärung der russischen Präsenz in der Region herangezogen.

Ein Erkenntnisinteresse globalgeschichtlicher Forschungsansätze ist es, wie globale Strukturen und Systeme sich auf lokaler oder regionaler Ebene manifestieren.<sup>3</sup> Im Folgenden wird anhand der russischen Herrschaft in Zentralasien gezeigt, wie große, teilweise globale Ordnungsmuster im regionalen Kontext in Dienst genommen wurden, um ein konkretes Herrschaftsverhältnis zu erklären. Dafür wird anhand von Zeugnissen zeitgenössischer russischsprachiger Publizisten, Politiker und Beobachter untersucht, in welche globalen Metaerzählungen die Eroberung Zentralasiens eingeordnet wurde, welche welthistorischen Prozesse für Analogien herangezogen wurden, und mit welchen Staaten sich das Zarenreich in Zentralasien verglich. Diese unterschiedlichen Orientierungsmuster und ihr Verhältnis zueinander sollen im Folgenden dargestellt werden.

## I. KOLONIALE EROBERUNGEN

Das wichtigste globale Bezugssystem für die Positionierung der russischen Herrschaft in Zentralasien war der Kolonialismus der westlichen Großmächte.<sup>4</sup> Die

- 3 Sebastian Conrad / Andreas Eckert: Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt, in: Sebastian Conrad / Andreas Eckert / Ulrike Freitag (Hg.): Globalgeschichte: Theorien, Ansätze, Themen, Frankfurt am Main / New York 2007, S. 7–49, hier S. 29.
- 4 Die Sichtweise Zentralasiens als einer Kolonie des Zarenreichs dominiert auch in der wissenschaftlichen Literatur der letzten Jahre. Siehe u.a. Michael Khodarkovsky: *Russia's Steppe Frontier: The Making of a Colonial Empire, 1500–1800*, Bloomington 2002; V. L. Gentške / R. Ch. Murtazaeva / Ė. M. Džabbarova (Hg.): *Istorija Uzbekistana: Učebnoe posobie*, Taškent 2004; Svetlana Goršenina: *Izvečna li marginal'nost' russkogo kolonial'nogo Turkestana, ili vojdet li postsovetskaja Srednjaja Azija v oblast' post-issledovanij*, in: *Ab Imperio* (2007), Hf. 2, S. 209–258; Bachtijar Babadžanov: *Andžanskoe vosstanie 1898 goda i „musul'manskij vopros“ v Turkestane (vzgljady „kolonizatorov“ i „kolonizirovannyh“)*, in: *Ab Imperio* (2009), Hf. 2, S. 155–200; Daniel R. Brower: *Turkestan and the Fate of the Russian Empire*, London 2003; Robert D. Crews: *Civilization in the City: Architecture, Urbanism, and the Colonization of Tashkent*, in: James Cracraft / Daniel Rowland (Hg.): *Architectures of Russian Identity, 1500 to the Present*, Ithaca 2003, S. 117–132; Alexander S. Morrison: *Russian Rule in Samarkand, 1868–1910: A Comparison with British India*, Oxford 2008; Jeff Sahadeo: *Russian Colonial Society in Tashkent, 1865–1923*, Bloomington 2007; Julija Obertrajs: *„Mertvyje“ i „kul'turnye“ zemli: diskursy učenyh i imperskaja politika v Srednej Azii, 1880-e-1991 gg*, in: *Ab Imperio* (2008), Hf. 4, S. 191–230; Adeeb Khalid:

Expansion des Zarenreichs nach Zentralasien wurde in eine globale Bewegung der „Kolonisierung“ (*kolonizacija*) eingeordnet. Diese, so schrieb die Enzyklopädie von Brockhaus und Efron 1895, werde „in den letzten vier Jahrhunderten gewöhnlich nur von zivilisierten Völkern betrieben“ und bestehe darin, dass sich einzelne europäische Staaten bemühten,

„möglichst viele Ländereien auf den neuen Kontinenten einzunehmen, möglichst viele Kolonien zu gründen, andere, mit ihnen konkurrierende Staaten zurückzudrängen und sämtliche nur irgend mögliche Vorteile aus der Herrschaft über die Kolonien und dem Handel mit ihnen ausschließlich für eigene Zwecke zu nutzen.“<sup>5</sup>

Auch wenn diese Enzyklopädie die russische Kolonisierung als Sonderfall abseits des europäischen Kolonialismus behandelte, waren Analogien der Eroberung Zentralasiens zum Kolonialismus naheliegend. Das russische Vordringen fand in direkter Konkurrenz zur größten damaligen Kolonialmacht statt: Großbritannien bemühte sich zur selben Zeit, von Indien her kommend, seinen Einfluss nach Afghanistan und Zentralasien auszudehnen. Dieses „Great Game“, wie das mehrere Jahrzehnte dauernde Ringen um Einfluss in Zentralasien genannt wurde, hat mit dem 1901 erschienenen Roman „Kim“ von Rudyard Kipling ein großartiges literarisches Denkmal erhalten. Wenn es auch kein direktes russisches Äquivalent für den Ausdruck „Great Game“ gibt, wurde das Geschehen in Zentralasien in der russischen Presse doch aufmerksam verfolgt und das russische Vordringen als Teil des weltweiten Strebens um Einfluss gesehen.<sup>6</sup>

Bereits in der Anfangsphase der Eroberungen hatte sich der einflussreiche konservative Publizist M. N. Katkov<sup>7</sup> dafür ausgesprochen, Turkestan den Status einer russischen Kolonie zuzusprechen. Anstelle der Ozeane, die zwischen den westlichen Kolonialmächten und ihren Kolonien liegen, trennten „unermessliche Wüsten“ das Zarenreich von seinen neuen Besitzungen. Daher könne man Turkestan auch nicht als integralen Bestandteil Russlands betrachten. Vielmehr solle man Zentralasien „als abhängiges und entferntes Herrschaftsgebiet [behandeln],

Backwardness and the Quest for Civilization: Early Soviet Central Asia in Comparative Perspective, in: *Slavic Review* 65 (2006), Hf. 2, S. 231–251; Andreas Kappeler: Russlands zentralasiatische Kolonien bis 1917, in: Bert Fagner / Andreas Kappeler (Hg.): *Zentralasien: 13. bis 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft*, Wien 2006, S. 139–160.

- 5 N. R.: *Kolonizacija*, in: F. A. Brokgauz / I. A. Efron (Hg.): *Enciklopedičeskij Slovar'*, Bd. XV, Sankt-Peterburg 1895, S. 736–740, hier S. 739, 737.
- 6 Zum Great Game: Jennifer Siegel: *Endgame. Britain, Russia and the Final Struggle for Central Asia*, London 2002; Alex Marshall: *The Russian General Staff and Asia, 1860–1917*, London 2006, Kap. 7.
- 7 Michail Nikiforovič Katkov (1817–1887) war als Herausgeber der Zeitung *Moskovskie Vedomosti* („Moskauer Nachrichten“) ein führender Vertreter des russischen Konservatismus und Nationalismus, der sich besonders in seiner scharfen Ablehnung der polnischen Nationalbewegung äußerte. Zentralasien hingegen stand nicht im Mittelpunkt seines Interesses. P. A. Nikolaev (Hg.): *Russkie pisateli 1800–1917: Biografičeskij slovar'*, Moskva 1992, Bd. 2, S. 506–513.

als Kolonialgebiet, oder als das, was England seine ‚dependencies‘ nennt.“<sup>8</sup> Mit dieser Forderung konnte sich Katkov jedoch nicht durchsetzen: Offiziell hat sich das Zarenreich nie als Kolonialmacht deklariert. Dennoch wurde Turkestan in der Publizistik und auch in halboffiziellen Publikationen immer wieder als Kolonie bezeichnet.

Der gesamte vorrevolutionäre russische Zentralasien-Diskurs war von Bezugnahmen zum westlichen Kolonialismus geprägt. Vor allem mit der britischen Herrschaft in Indien und der französischen in Nordafrika wurde Russisch-Turkestan immer wieder verglichen. Das hatte zum einen den ganz praktischen Grund, dass man sich im Zarenreich erhoffte, vom Beispiel der Westeuropäer lernen zu können. Das Zarenreich war in dieser Hinsicht in einen internationalen Experten-Diskurs eingebunden, in dem etwa Ethnologen, Geographen und Naturwissenschaftler genauso wie Verwaltungsbeamte und Armeeingehörige vertreten waren, die die unterschiedlichsten Kolonialgebiete bereisten und die dortigen Verhältnisse untersuchten und miteinander verglichen. So bereiste etwa der russische General A. N. Kuropatkin, der spätere Kriegsminister und Generalgouverneur von Turkestan, Mitte der 1870er Jahre Algerien,<sup>9</sup> während der spätere indische Vizekönig Lord Curzon in den 1880er Jahren Turkestan besuchte.<sup>10</sup> Der Militärgeograph M. I. Venjukov<sup>11</sup> bereiste nicht nur die russischen Gebiete Zentralasiens, sondern auch Tunesien, Algerien, den Senegal und Indochina und verfasste eine Reihe von Werken über diese Länder. Solche Reisen dienten dem Erfahrungsaustausch zwischen den Eliten europäischer Staaten, die sich vor die gleichen Aufgaben und Probleme gestellt sahen und ungeachtet aller politischen Differenzen daran interessiert waren, voneinander zu lernen.

Was die Bevölkerungsstruktur, die naturräumlichen Gegebenheiten und die Verwaltungsordnung betrifft, hatte Turkestan gewisse Ähnlichkeiten mit den französischen Kolonialgebieten im Maghreb. Wichtiger als Impulsgeber für die russische Herrschaft in Turkestan war allerdings Großbritannien. Dies lag an der geographischen Nähe und der historischen, sprachlichen und kulturellen Verwandtschaft Turkestans mit dem britisch dominierten Afghanistan sowie mit Indien. Doch auch der Erfolg Großbritanniens als mächtigste Kolonialmacht seiner Zeit führte dazu, dass Großbritannien besonders oft als Vorbild für das Zarenreich

8 Moskovskie Vedomosti, 04.07.1867.

9 Aleksej Nikolaevič Kuropatkin: Alžirija, Sankt-Peterburg 1877.

10 George Nathaniel Curzon: Russia in Central Asia, London 1889.

11 Michail Ivanovič Venjukov (1832–1901) war Geograph im Dienste des Generalstabs der russischen Armee, für den er unterschiedliche Gebiete Asiens bereiste. Er war einer der aufmerksamsten Kommentatoren des russisch-britischen Verhältnisses und sprach sich für eine weitere Expansion des Zarenreichs in Asien aus. Da er immer wieder Missstände in der Verwaltung kritisierte, geriet er wiederholt in Konflikt mit dem Staat. Ab 1877 lebte er in Westeuropa, von wo aus er seine Reisen und seine publizistische Tätigkeit fortsetzte. Siehe V. A. Esakov: Michail Ivanovič Venjukov, 1832–1901, Moskva 2002; Marshall, General Staff (wie Anm. 6); M. K. Baschanov: Russkie voennye vostokovedy do 1917 g.: Biobibliografičeskij slovar', Moskva 2005, S. 47–50.

genannt wurde. Dabei wurden die Verhältnisse in Britisch-Indien und in Turkestan als so vergleichbar angesehen, dass viele Beobachter meinten, man könne aus der britischen Herrschaftspraxis direkte Schlüsse für Turkestan ziehen. M. A. Terent'ev,<sup>12</sup> Orientalist in der Asienabteilung des russischen Generalstabs, erklärte etwa 1875: „Wenn England Erfahrungen machen muss, dann können wir die fertigen Schlüsse daraus verwenden, ohne die unangenehmen Erfahrungen wiederholen zu müssen.“<sup>13</sup> Und im gleichen Tonfall schrieb N. A. Maev,<sup>14</sup> Statistiker in der Verwaltung Turkestans: „Lasst uns schauen, was unsere europäischen Brüder in Indien machen und welche Lehre sie uns erteilen – natürlich gegen ihren Willen!“<sup>15</sup>

Von solchen praktischen Überlegungen abgesehen bot die Einordnung der russischen Zentralasienpolitik in die weltweite koloniale Expansion des Westens zudem eine willkommene Möglichkeit, das Vorgehen des Zarenreichs international zu rechtfertigen. Die Blaupause für diese Art von Argumenten lieferte Außenminister A. M. Gorčakov<sup>16</sup> in einer berühmt gewordenen Zirkulardepesche aus dem Jahr 1864, in der er den russischen Botschaftern in Europa eine Sprachregelung vorgab, wie sie in ihren Gastländern das russische Vordringen in Zentrala-

12 Michail Afrikanovič Terent'ev (1837–1909) stand als militärischer Orientalist im Dienste der russischen Armee. Von 1867 bis 1873 war er in Turkestan, wo er verschiedene Posten in der Militärverwaltung Turkestans innehatte. 1895 bis 1900 erneut in Turkestan als Militärrichter. Er verfasste eine Geschichte der Eroberung Zentralasiens sowie mehrere Wörterbücher für zentralasiatische Sprachen. Er vertrat die Überzeugung, dass es möglich sei, die Einheimischen für die russische Lebensweise zu gewinnen, zentral dabei seien das russische Schulwesen und die russische Justiz, die den Einheimischen nähergebracht werden sollten. Siehe Baschanov, *Vostokovedy* (wie Anm. 11), S. 233–235.

13 Michail Afrikanovič Terent'ev: *Rossija i Anglija v Srednej Azii*, Sankt Peterburg 1875, S. 346.

14 Nikolaj Aleksandrovič Maev (1835–1896) war langjähriger Herausgeber der *Turkestanskije Vedomosti* („Turkestaner Nachrichten“), der offiziellen Zeitung der Verwaltung Turkestans. Er war ein aktives Mitglied mehrerer Turkestaner wissenschaftlicher Vereinigungen und verfasste zahlreiche Werke zur Landeskunde Turkestans. Er sprach sich für ein respektvolles Miteinander von Russen und Einheimischen aus, das langfristig zu einer Veränderung der einheimischen Gesellschaften führen sollte. Siehe Boris V. Lunin: *Istoriografija obščestvennych nauk v Uzbekistane: Bio-bibliografičeskie očerki*, Taškent 1974, S. 223–229.

15 Nikolaj Aleksandrovič Maev: *Naše položenie v Srednej Azii*, in: *Materialy dlja Statistiki Turkestanskogo Kraja 3* (1874), S. 435–448, hier S. 435. In der konkreten Herrschaftspraxis konnte Britisch-Indien sowohl als Vorbild als auch als Negativ-Beispiel dienen. So war einer der Gründe, warum die russische Verwaltung jede christliche Mission in Turkestan unterband, die Tatsache, dass sie den Aufstand in Indien von 1857 als Reaktion auf die Missionstätigkeit der Briten interpretierte. Die britischen Investitionen in das Bildungswesen wurden hingegen immer wieder als vorbildlich bezeichnet. Für eine detaillierte Gegenüberstellung der russischen und der britischen Herrschaftspraxis siehe Morrison, *Rule* (wie Anm. 4).

16 Aleksandr Michajlovič Gorčakov (1798–1882) war von 1856 bis 1882 Außenminister des Zarenreichs. Bei der Eroberung Zentralasiens, die fast vollständig in seine Amtszeit fällt, nahm er aus Rücksicht auf Großbritannien eine eher bremsende Haltung ein. Siehe Viktor A. Lopatnikov: *P'edestal: Vremja i služenie kanclera Gorčakova*, Moskva 2003.

sien begründen sollten. Gorčakov deutete dabei die russischen Eroberungen als andauernde Vorwärtsverteidigung wider Willen: Das Zarenreich sei ständig den Angriffen von wilden Nomadenvölkern ausgesetzt, deren Unterwerfung die einzige Möglichkeit sei, die Ruhe im eigenen Reich zu sichern. Um seiner Argumentation größere Überzeugungskraft zu verleihen, verwies Gorčakov darauf, dass sich das Zarenreich nicht alleine in dieser Situation befinde:

„Dies war das Los aller Staaten, die diese Bedingungen antrafen. Die Vereinigten Staaten in Amerika, Frankreich in Afrika, Holland in seinen Kolonien, England in Ost-Indien – alle wurden weniger aus Ehrgeiz als aus Notwendigkeit auf diesen Weg der Vorwärtsbewegung gezogen, auf dem es sehr schwierig ist, wieder anzuhalten.“<sup>17</sup>

Das Argument, dass die Eroberung Zentralasiens nur ein unbeabsichtigter Effekt der Verteidigung Russlands gegen die wilden Steppenbewohner sei, wurde nun zu einem Leitmotiv des russischen Zentralasiendiskurses.

Zusätzlich zur politischen Legitimation des Vorrückens nach Zentralasien diente der Verweis auf die Kolonialmächte aber auch der Hebung des Prestiges des Zarenreichs. Der Status einer Kolonialmacht bedeutete internationale Anerkennung als Großmacht und als zivilisiertes Land. Wenn sich Russland nun immer wieder mit Großbritannien in eine Reihe stellte, war das durchaus auch ein Versuch, am Prestige der erfolgreichsten Kolonialmacht teilzuhaben. So erklärte der Publizist L. A. Polonskij<sup>18</sup> 1868 in einem Artikel über Turkestan: „Die europäische Zivilisation nach Asien zu tragen – das ist die große historische Aufgabe, die zwei Großmächten zuteil geworden ist: England und Russland.“<sup>19</sup>

Die gemeinsame Nennung von Russland und England als Großmächte, der Verweis auf Europa und schließlich die Stilisierung der Eroberung zu einer „großen historischen Aufgabe“ machen deutlich, wie sehr die Anerkennung als gleichrangige Kolonialmacht auch eine Prestigefrage war. Gerade auch angesichts der immer wieder aufflackernden Gefahr eines Krieges zwischen Großbritannien und dem Zarenreich wurden die beiden Kontrahenten in der russischen Öffentlichkeit

17 A. M. Gorčakov: Circular Despatch Addressed by Prince Gortchakow to Russian Representatives abroad, 21. November 1864, in: Parliamentary Papers: Accounts and Papers C-704/Correspondence Regarding Central Asia 2 (1873), S. 70–75. Die deutsche Übersetzung ist zitiert nach Otto Hoetzsch: Russland in Asien: Geschichte einer Expansion, Stuttgart 1966, S. 27.

18 Leonid Aleksandrovič Polonskij (1833–1913) war Schriftsteller und Journalist und publizierte unter verschiedenen Pseudonymen in zahlreichen Petersburger Blättern. In den 1870er Jahren war er für den innenpolitischen Teil der führenden liberalen Zeitschrift *Vestnik Evropy* („Bote Europas“) verantwortlich. In zahlreichen Artikeln befasste er sich mit der Außenpolitik des Zarenreichs, Zentralasien gehörte hingegen nicht zu den Schwerpunkten seiner journalistischen Tätigkeit. Siehe Nikolaev, Pisateli (wie Anm. 7), Bd. 5, S. 52f. Zur Darstellung der Eroberung Zentralasiens durch den *Vestnik Evropy*: N. I. Plotnikova: „Vestnik Evropy“ o sredneaziatskoj politiki Rossii (60–70 gg. XIX v.), in: Vnešnjaia politika Rossii i obščestvennoe mnenie, Moskva 1988, S. 91–106.

19 L. A-v [Leonid Aleksandrovič Polonskij]: Naši dela v Turkestanskom krae, in: Vestnik Evropy 3 (1868), Hf. 6, S. 769–808, hier S. 769.

als prinzipiell gleichwertige Großmächte dargestellt, die in Zentralasien übereinstimmende Interessen hätten. Der angesehene Völkerrechtsexperte F. F. Martens<sup>20</sup> forderte daher etwa 1880 eine friedliche Verständigung zwischen Großbritannien und Russland:

„Die Ebenen und Berge Zentralasiens ermöglichen dem russischen und dem englischen Volk die freie Entfaltung all ihrer körperlichen und geistigen Kräfte. Beide Völker müssen hier einander die Hand reichen und durch eine auf gegenseitigem Vertrauen und Respekt ruhende Handlungsweise den asiatischen Völkern zeigen, dass ihr Interesse dem unermüdlichen Kampf gegen Barbarei und der Einführung öffentlicher Ämter zur Sicherung der zivilisatorischen Erfolge gilt.

Indem sie einander vertrauensvoll die Hände reichen und die hässlichen Vorurteile vergangener Zeiten vergessen, werden das russische und das englische Volk beweisen, dass echte Zivilisation in Wahrheit auf *gemeinsamem Einsatz* für ein gemeinsames, hohes, dem 19. Jahrhundert würdiges Ziel beruht.“<sup>21</sup>

Auch hier wird das Zarenreich als europäische Großmacht dargestellt, die Großbritannien ebenbürtig ist und dieselben Interessen vertritt: die Verbreitung der europäischen Zivilisation in Asien.

## II. KONTINENTALE AUSBREITUNG RUSSLANDS

Doch das Verhältnis des Zarenreichs zu Europa war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keineswegs eindeutig.<sup>22</sup> Vorstellungen eines russischen Sonderweges führten dazu, dass auch die russische Herrschaft in Turkestan nicht bedingungslos in den Prozess der kolonialen Überseeausbreitung Europas eingeordnet wurde. Vor allem die Tatsache, dass das russische Zentrum von seinen zentralasiatischen Randgebieten nicht durch eine klare geographische Barriere getrennt war, ermöglichte es, auch ein grundlegend anderes Narrativ aufzubauen. Diese Darstellung betonte nicht den globalen Kontext der Eroberung Turkestans, sondern vielmehr die Tradition einer genuin russischen kontinentalen Ausbreitung nach Asien, die tief in die Geschichte zurückreiche. So lehnte es der Publizist D. I. Zavalšin<sup>23</sup>

20 Fedor Fedorovič Martens bzw. Friedrich Fromhold Martens (1845–1909) war Jurist und Diplomat baltischer Herkunft im Dienste des russischen Außenministeriums. Er spielte eine führende Rolle bei der Entwicklung des humanitären Völkerrechts. Siehe Martin Aust: Völkerrechtstransfer im Zarenreich: Internationalismus und Imperium bei Fedor F. Martens, in: Osteuropa 60 (2010), Hf. 9, S. 113–125.

21 Fedor Fedorovič Martens: *Rossija i Anglija v Srednej Azii*, Sankt Peterburg 1880, S. 90f. Kursiv im Original.

22 Vera Tolz: *Russia: Inventing the Nation*, London / New York 2001; Mark Bassin: *Geographies of Imperial Identity*, in: Dominic Lieven (Hg.): *The Cambridge History of Russia*, Vol. 2, Cambridge 2006, S. 45–63.

23 Dmitrij Irinarchovič Zavalšin (1804–1892) war Offizier und Publizist, der den Dekabristen nahestand. 1826 wurde er nach Sibirien verbannt und blieb dort auch nach Ablauf seiner Strafdauer. Nachdem er Missstände in der Lokalverwaltung angeprangert hatte, wurde er aus